

Es fehlten nur der Rauch und die Kneipe

VERANSTALTUNG Ignaz-Netzer-Quartett entführt Norder Publikum in die Welt des Blues

OK
21.01.19

Auftakt der Veranstaltungsreihe der Norder Bürgerstiftung in der Aula der Oberschule.

NORDEN/ISH – Kommt ganz lässig daher, platzt sich vorn auf den Stuhl, greift die Gitarre und legt los. Wie kann ein Mann nur so eine Stimme haben? Natürlich wissen alle, die an diesem Abend in der Aula der Oberschule sitzen, dass da eine ganz große Nummer nach Norden gekommen ist. Höchstgelobt und mit Preisen dekoriert. Der tolle Ignaz Netzer, der Blueskönner schlechthin, der die Musik der Südstaaten der USA überzeugender singt und interpretieren kann als die, die dort geboren sind. Aber wenn man's dann live hört? Wow! Das hatte einfach was! Norden durfte sich mal wieder in einem besonderen Licht sonnen. Kleinstadt, Provinz – sind wir doch gern, wenn wir so was hier geboten bekommen!

Es war mal so ein ganz anderer Start in die Kleinkunstsaison der Norder Bürgerstiftung, die zum Jahresanfang ja nicht in ihr schmuckes Bürgerhausdomizil einlädt, sondern in den großen Saal, der gleich mehrere Hundert Gäste zulässt. Und der diesmal in Blues- und Gospelklänge gehüllt wurde, besser beschrieben als das, was wir auch schon mal tiefschwarze Musik nennen. Äußerlich würde man vielleicht sagen: Jeans statt Anzug, irgendein Hemd von der Stange anstelle des weißen Kragens und Krawatte für den gediegenen Theaterabend.

Eigentlich stimmte alles, die Musik war erstklassig, die Stimmung im Saal steigerte sich im Laufe des Abends, und doch war irgendwas nicht so ganz stimmig. Diese Netzer-Stimme, diese Klänge, diese Wahn-sinnsleistungen an Gitarre,



Spielte in Norden vor fast ausverkauftem Haus – das Ignaz-Netzer-Quartett (v. l.) Hansi Schuller, Ignaz Netzer, Peter Schmidt und Werner Acker.

FOTO: HARTMANN

Bass und Schlagzeug passen gefühlt perfekt in eine große Raucher-Kneipe, wo man ganz nah dran ist, die Musik in sich aufsaugen, sie spüren kann, sich auch äußerlich leichter in das hineinversetzen kann, wovon gesungen wird. Das Problem: Natürlich wird im Saal der Oberschule nicht geraucht, und einer Kneipe sieht er auch nicht im Entferntesten ähnlich.

Entsprechend war es eine echte Herausforderung fürs Ignaz-Netzer-Quartett, Publikum, das in den Reihen relativ eingezwängt sitzt, so richtig in Stimmung zu bringen. Ja, klatschen ging, fingertrommeln auf die Oberschenkel auch, schnipsen ward gern gehört, aber sich so bewegen, sich so „gehen lassen“, wie es zur Musik gestimmt hätte, das ging denn doch nicht so wirklich. So schade!

Oder alles Blödsinn? Hallo, die Musik war vom Feinsten!

Und zwar nicht nur die des „Stars“ Ignaz Netzer. Da zauberte auch Gitarrist Werner Acker, dass man nur staunen konnte, machten Hansi Schullers Bass und Peter Schmidts Schlagzeugrhythmen das Ganze erst stimmig und rund.

Aber natürlich ist der Fokus auf ihn gerichtet, Ignaz Netzer, Namensgeber des Quartetts und Könnler ja nicht nur an der Gitarre. Die er gern auch nutzte, um zu demonstrieren, was man alles an Tönen aus diesem Instrument herausholen kann. Stellte mit ihr zum Beispiel Gisela aus Ulm vor. Die Frau muss eine grässlich schrille kreischende Stimme haben, die Gitarre jaulte und quäkte, so gern hätte man sich die Ohren zugehalten. Gisela aus Ulm – der vielsagende Titel dazu: „The devil is a woman“. Netzer sang es mit wohlklingender warmer Stimme. Die

ist eben nicht einfach tief und angenehm, sondern (Luxusgeschenk!) ausgestattet mit diesem Timbre, das alles im Raum zum Schwingen und Flirren bringen kann. Kein Wunder, dass auch Netzers Kater Bessie Smith diese Klänge mag und der Stummelschwanz seines Kollegen Bärchen Willy, den Rhythmus sogar im Schlaf mitklopft.

Ja, auch das konnte Netzer: Das Publikum mit kleinen netten Geschichtchen am Rande mitnehmen in seine Musik. Die norddeutschen Zuhörer amüsierten sich dann über die Aussprache des Heilbronnens, wenn er vom „Bänkle“ erzählte, vom Schtück sprach oder vom kleinen Inschtrument, der Mundharmonika, von der er nicht nur zu erzählen wusste, sondern sie eben auch perfekt zu spielen verstand.

Überhaupt: Dieses musi-

kalische Können, diese Feinheiten – da wäre jeder gern noch näher dran gewesen. Was Netzer auf der Gitarre und der Mundharmonika zelebriert – da möchte man das Mitklatschen und -schnipsen trotz aller Zuckungen in den Fingergliedern am liebsten einstellen, weil man eigentlich supergenau hinhören muss, was der Mann da zaubert.

Manchmal macht er den Eindruck, als gehe ihn das Publikum allenfalls am Rande was an. Als möchte er am liebsten auf seinem Stuhl da vorn in Ruhe gelassen werden, seine Musikerkollegen um sich rum, um einfach ohne viel Schnickschnack zu musizieren. Den Blues kommen lassen. Stücke von John Hurt oder Percy Mayfield, Musik von B.B. King oder Gospels wie „Will the circle be unbroken“ in sich aufsaugen und dann rauslassen. Losspielen und die Welt rundum vergessen.

Das ist das Perfekte an der Gruppe. Hat Show in welcher Form auch immer überhaupt nicht nötig. Allein die Musik zählt. Mit der sie auf und im Mississippi – Netzer wird ja immer mit diesem Wort verglichen, bezeichne es den Fluss, den Bundesstaat oder rufe es nur ein bestimmtes Gefühl hervor – davonschweben. Die Klänge breiten sich im Saal aus, mal blechern, mal hallig, wohltonend schmusig, ja schmeichelnd fließen sie in den Saal. Wir staunen, wie Netzer Saiten nicht nur an seiner Gitarre, sondern auch an seiner Stimme anklingen lassen kann, wir lernen, wie Schlager klingen müssen (aber das erfordert ja echtes Können!), wir lassen uns mitreißen und sind am Ende wunderbar eingestimmt auf den Netzer-Blues. Pech nur, dass der Abend dann doch wie nichts vorbeigerauscht ist.